

thora-Kraut- und Knollenfäule auf, die einen besonders gefährlichen Charakter angenommen hat. Neuere Erscheinungen sind die Bakterien-Ringkrankheit, der Kartoffelkrebs usw.

Den wissenschaftlichen Züchtungsversuchen der Neuzeit ist es gelungen, Kartoffelsorten heranzuziehen, die die größtmögliche Gewähr gegen Krankheitsbefall bieten.

Von den Insekten stellen bei uns nur die Engerlinge, namentlich diejenigen des Maitäfers, gefährliche Kartoffelschädlinge. Die vom Kartoffelkraut lebenden Raupen des Totenkopfschmetterlings kommen so selten vor, daß von einem Schaden kaum gesprochen werden kann.

Es ist bis jetzt gelungen, den gefährlichsten Kartoffelschädling, den Coloradokäfer, der in Amerika beheimatet ist und bereits siebenmal in Europa eingeschleppt wurde, stets mit Erfolg zu bekämpfen und seine weitere Ausbreitung zu verhüten. Die letzte Einschleppung im Juli 1914 bei Stade dürfte noch in Erinnerung sein.

Eine weitere Gefahr droht unseren Kartoffelkulturen neuerdings durch die mögliche Einschleppung der Kartoffelmotte (*Phthorimaea operculella*), die aus ihrer Heimat Algier bereits nach den Vereinigten Staaten, Australien und Südfrankreich übertragen wurde. Doch bietet hier anscheinend unser kälteres Klima einen wirksamen Schutz gegen die Schädlingsgefahr.

Das wäre das Wichtigste aus der Geschichte der Kartoffel. Keine andere Frucht ist in den letzten Kriegsjahren so im Ansehen gestiegen wie sie. Mit Geringschätzung blickte einst der Städter auf den Gebirgsbewohner, der sich seine Leinölkäulchen und das übrige halbe Hundert Kartoffelgerichte wohlschmecken ließ. Wie schwer wird's heute der städtischen Hausfrau ums Herz, wenn der Kartoffelkorb leer geworden ist und die neue Kartoffelmarke noch keine Gültigkeit hat. Wie sehnt sich jeder nach der ach so knapp gewordenen und so spärlich zugeteilten Kartoffel.

Welch großer Unterschied in ihrer Werteschätzung liegt in den beiden, in der Ausstattung einander gewiß sehr ähnlichen Festessen. Vor wenigen Jahren noch wurde es als schwer geglaubter Witz betrachtet, daß ein armer Waldarbeiter im Gebirge seine Kindtaufsgäste zum Zulangen aufgefordert hatte mit den Worten: „Eßt nur Urbern, ihr Gevattern!“ Und im vorigen Herbst schrieb ein neutraler Zeitungsberichterstatte, den unser Hindenburg zur Abendtafel geladen hatte, mit vieler Selbstverständlichkeit, daß es Kartoffeln mit Hering gegeben habe.

Wurde einst nur das tägliche Brot geachtet und geehrt, so hat der Krieg nun auch der Kartoffel ein nicht geringeres Ansehen verschafft. Was wäre Deutschland heute ohne sie? — Die Ausshungerungspläne unserer Gegner wären gewiß verwirklicht, wir hätten zweifellos schon

längst die wirtschaftlichen Waffen strecken müssen! Darum zum Schlusse: Hut ab vor jedem Kartoffelfeld, Hut ab vor jedem Kartoffelsack!

▽

!Etwas vom Zucker!

Motto: Was bitter ist im Munde, ist innerlich gesunde!

Es ist leichter vom Zucker zu reden als welchen zu bekommen. Ob aber nicht der Mangel an Zucker manchem Zuckermäulchen gut tun wird? Die vielen Süßigkeiten haben schon manchen kranken Menschen gemacht. Das viele Süße hat nur zu oft das Bittere verdrängt. Das Bittere — das Derbe, das Herbe — hat eben auch sein Gutes. Die bitteren Nährsalze machen das Blut gesund und gewiß wird's nicht schaden, wenn statt Zucker mal der bittere Löwenzahn genossen wird, von dem von alters her bekannt ist, daß er gesundes Blut schafft. Darum nur nicht zu sehr gejamert und geklagt über die leeren Zuckertöpfe. Der kluge Mann denkt vor! So schädlich übergroßer Genuß von Zucker und Süßigkeiten auch ist, so angenehm ist es, Süßstoffe zu haben, um die Obstäfte, Obstmarmeladen usw., die ohne Zucker nicht so recht schmecken wollen, mundgerechter zu machen. Da kann uns die Zuckerrübe helfen! Warum hat nicht jeder mann in seinem Hausgarten ein Beet mit Zuckerrüben bepflanzt? Wir wollen hoffen, es ist der letzte Kriegssommer. Wenn nicht, dann heißt es erst recht „durchhalten“. Verstommen sollen dann aber auch alle Klagen über Zuckermangel. Dann bauen wir unseren Zucker selbst.

Zuckerrübensamen liefert uns unser Samenlieferant, wenn wir ihn rechtzeitig bestellen. Die Aussaat sollte möglichst Ende März ausgeführt werden bei Reihensaat, nicht zu weit, denn die Rüben werden zuckerreicher, wenn sie etwas kleiner bleiben. Bei reichlichem Hacken und späterem Anhäufeln, wobei die aus dem Boden wachsenden Rübenköpfe mit Erde bedeckt werden, wird eine zuckerreiche Rübe wachsen. Wer das bereits in diesem Frühjahr machte, wird keine Zuckersorgen diesen Winter kennen, wenn die zugeteilten Mengen so knapp bleiben, wie sie heute sind. Er macht sich seinen Zuckerrübensaft und deckt so seinen Zuckerbedarf.

Nach der Ernte werden die kleinen Zuckerrüben sauber gewaschen und in feine Schnitzel zerschnitten und mit sehr wenig Wasser zum Kochen aufgestellt. Wer einen Dampfstopf hat, wie er zum Dämpfen von Gemüse usw. verwendet wird, benutze diesen. Man lege die Schnitzel in den Einsatopf und lasse sie dort nach Zusatz von wenig Wasser 2 Stunden lang dämpfen. Nach

Kauft Eure Sekypflanzen in den Gärtnereien, so spart Ihr an Saatgut!